

## Neues Leben auf der Mistgässchen.

Die Seuchengefahr, die im Gefolge der Kriege einhergeht, hat für Wien doch ein Gutes bewirkt. Um eine Sünde gegen die öffentliche Gesundheit ist Wien seit dem vorigen Herbst ärmer. Die Favoritener Mistgässchen am Simmeringer Abhang des Laaerberges besteht nicht mehr, sie wurde zum größten Teil noch im vorigen Herbst eingeebnet und mit Grassamen bepflanzt und jetzt, da das erste Frühlingsgrün aus dem Boden schießt, bietet sie schon den Anblick einer alten Rasenfläche dar. Damit hat ein jahrelanger Kampf, den Gemeinderat Reumann gegen diesen öffentlichen Missetand führte, sein Ende gefunden und es ist neuer Raum gewonnen worden, um der Bevölkerung Möglichkeit zu gesunder Betätigung in freier Natur zu geben. Das Gelände der Mistgässchen von Favoriten der Schrebergärtnerei zuzuführen war ebenso der Einsinn unserer Favoritener Genossen, wie auch die Verlegung dieser Seuchenslätte außerhalb der Gemarkung von Wien ihrem unverdrossenen Kampf zuzuschreiben ist. Wie überall in der Arbeiterenschaft die Schrebergärtnerei ihre Anhänger hat, so auch in Favoriten, und diese waren es, die zuerst den Einsinn hatten, die Mistgässchen, die vor einem Jahre noch die Brutstätte der Fliegenmilch war, die die ganze Umgebung belästigte und in ernste Gefahr brachte, in eine große Schrebergartenanlage umzuwandeln. Der Plan gewann Form, es wurde die Gründung eines „Arbeitervereines für Schrebergärten in Favoriten“ beschlossen. Die Satzungen wurden ausgearbeitet und eingereicht und da sie genehmigt waren, trugen die Genossen Reumann und Bötzler dem Bürgermeister ihren Plan vor, daß die Gemeinde Wien dieser jungen Vereinigung die weite Fläche des früheren Mistabladungsplatzes für die Schrebergärtnereizwecke überlassen möge. Der Plan fand im Rathause begeisterte Aufnahme und auch bei den Favoritener Christlichsozialen, die sofort auch ihrerseits einen solchen Verein gründeten, um auch Anteil zu haben an der guten Sache. Auf einmal waren nun mehr Anwärter da, als Grund vorhanden gewesen wäre; aber die Gemeinde schuf in richtiger Erkenntnis, daß es sich hier um eine außerordentliche und sehr nützliche Sache handelt, neuen Rat. Angrenzend an die Miststätte ist gegen die Bahnanlage der Ostbahn zu ein geräumiges Feld, das sogenannte „untere Geyered“, und dieses wurde unseren Favoritener Schrebergärtnern zur Bebauung überlassen. Es ist ein weitläufiger Grund von mehr als 40.000 Quadratmeter, von denen 36.000, wenn alle Wege abgerechnet werden, in Gärten umgewandelt werden sollen. Der Verein hat mit der Gemeinde Wien einen Pachtvertrag abgeschlossen, wonach ein Jahrespacht von 1600 Kronen zu entrichten ist. Von der Duellengasse her wird das Wasser zugeleitet, eine Umfriedung muß geschaffen werden und das Feld, auf dem im vorigen Jahre noch Korn gebaut wurde, muß umgebrochen werden. Dann aber

werden, hoffentlich recht bald, die Favoritener Schrebergärtnern ihren Einzug halten und von den ihnen zugewiesenen Einzelgärten Besitz ergreifen.

Den eigentlichen Mistgässchengrund bekam der von den Christlichsozialen begründete Schrebergarten zugewiesen. Namentlich der Stellvertreter des Bezirksvorstehers Herr Krist nahm sich dieser Sache mit Eifer an und ihm wie dem Bezirksvorsteher Krusa und dem Stadtrat Wippel ist es mit zu danken, daß die Sache so rasch und glatt erledigt wurde.

Unsere Favoritener Freunde haben aber noch ein übriges getan. Sie haben heuer endlich den alten Plan verwirklicht, den Favoritener Kindern, deren Eltern sich zu der Ortsgruppe der „Kinderfreunde“ zusammengenommen haben, auf zehn Jahre hinaus eine geräumige Wiese als Spielplatz zu sichern. Auch diese liegt im Bereich des Laaerberges und gehört zum Grundbesitz der Wienerberger Ziegelfabrikgesellschaft. Diese Spielwiese — die sogenannte „magere Henne“ — hat ein Ausmaß von etwa 4500 Quadratmeter. Sie kann also schon einer tüchtigen Kinderschar Raum zu ungehinderter Bewegung in freier Natur bieten. Dazu sind auch hier einige Arbeiten nötig. Auch dieser Platz muß umfriedet werden und eine Gruppe von Parteigenossen, die mit solchen Arbeiten vertraut sind, hat sich schon bereit erklärt, diese Sonntagsarbeit für die Kinder auf sich zu nehmen. Die Gruben für die Ständer sind bereits ausgehoben und jeder Sonntag mehr wird die Arbeit vorwärtsbringen. Anstehend an den Spielplatz aber hat die Gemeinde Wien dem Arbeiterverein „Kinderfreunde“ ein Grundstück zur Verfügung gestellt, das einem ebenso eigenartigen als schönen Behrzwed dienen soll. Im Ausmaß von 20 Meter in der Tiefe wird

längs der etwa 100 Meter langen Längsseite der Spielwiese ein Schulgarten für Kinder eröffnet. Jedes Kind bekommt darin einen Streifen von 10 bis 20 Quadratmeter zur eigenen Betreuung unter Anleitung der Erwachsenen. Auch hier müssen freilich die Alten zunächst Hand anlegen. Die eine Ecke des Spielplatzes weist insofern allerlei Anschüttungen Unebenheiten auf. Meterhohe Hügel machen hier die Wiese als Spielgelände ungeeignet. Eine richtige Spielwiese muß eben, glatt und ohne Grübchen, ohne Möglichkeiten der Pfützenbildung sein. Auf der Spielwiese dürfen auch keine Steine oder Glasscherben, Blechstücke oder sonstiger Abfall liegen. Da müssen nun die Alten mit Krampen und Schaufel ausrücken und ihren Kindern den Platz so herrichten, daß sie ohne Gefahr darauf herumtollen können. An den beiden Feiertagen wird sich darum da draußen großes Leben zeigen. Schon jetzt sieht man an den Vorbereitungen, daß da keiner zurückstehen will, daß jeder sein Bestes geben will, um den Kindern einen musterhaften Turnplatz zu schaffen. Die Wienerberger Gesellschaft war sehr entgegenkommend. Sie verlangt für den Platz nur einen jährlichen Pachtzins von sechzig Kronen, wodurch es dem Verein möglich wird, auch die anderen notwendigen Gerätschaften mit Hilfe der Freunde des Vereines herbeizuschaffen. Es werden zunächst nur echt proletarische Behelfe sein, die auch hier das erste sein müssen, was auf den deutschen städtischen Kinderpielplätzen die Stadtverwaltung beistellt. Anstatt der Kleiderablage, die auf den deutschen Spielplätzen immer in Form eines schmutzigen Holzhäuschens vorgesehen ist, wird ein alter Eisenbahnwaggon aufmarschieren und als Geräteschütte hergerichtet werden. Allzu viel darf man von der Stadtverwaltung nicht auf einmal verlangen, sagen sich die praktischen Favoritener, und sie haben bis zu einem gewissen Maße damit recht. Wenn man Kinderfürsorge erst in so späten Jahren erlernen muß, wie es Wien tut, so darf man wirklich nicht alles auf einmal verlangen. Man kann ja schon heute von großem Verständnis und Entgegenkommen der Herren im Rathause sprechen, wenn sie alle diese Wünsche vorläufig erfüllt haben. Wir sind sicher, daß die gemeinsame Arbeit der Eltern das Werk zu glücklichem Gelingen bringen wird. Und dieses gute Beispiel, das hier proletarischer Familien- und Gemeinssinn setzt, wird nicht ohne Nachahmung bleiben. Der Obmann der Favoritener Ortsgruppe der „Kinderfreunde“, Genosse Schwarzbauer, der mit den anderen Genossen unermüdlich dahinter ist, um der schönen Sache Leben zu geben, ist es auch, der sich der Schrebergärtnerei mit allem Eifer annimmt. Bei ihm (Arbeiterheim Favoriten) laufen auch alle Anmelbungen für die Schrebergärten ein. Jedem Mitglied soll, soweit der Platz reicht, ein Gartenstück von 180 bis 220 Quadratmeter zugewiesen werden. Die Wasserzuleitung und die Einfriedung besorgt der Verein, ebenso die Absteckung der einzelnen Gärten, die so groß bemessen sind, damit sich auch jeder Schrebergärtner seine Gütte hinbauen kann. Ueber die äußere Ausgestaltung dieser wacht auch der Magistrat. Um der Anlage einen schönen Gesamteindruck zu geben, sind in dieser Richtung Vorschriften herausgegeben worden, an die sich jeder Schrebergärtner halten muß. Es sollen durchwegs einfache Hütten sein, die da aufgestellt werden, aber es soll vermieden werden, daß die einzelnen Lusthäuser, Unterstände oder Hütten den Eindruck zusammengeflüchter Bretterbuden machen. Vielleicht wird auch hier gemeinsames Vorgehen aller Schrebergärtner dem einzelnen Proletarier die Möglichkeit bieten, mit möglichst geringem Kostenaufwand ein gefälliges Sonntagslusthaus und Ferienheim für seine Kinder zu bauen. Denn das ist ja der Schrebergarten in erster Linie; der Frau und den Kindern bietet er über die Ferienzeit hinaus die Möglichkeit, doch auch etwas von den Segnungen der Sonne und frischer freier Luft abzuholen.

Das Umbrechen des Aders ist, falls man dafür die Arbeitskräfte bekommt, auf gemeinsame Kosten gedacht. Alles übrige schafft der Verein und er deckt seine Ausgaben damit, daß er für einen Quadratmeter Gartenboden einen Jahrespacht von zehn Heller einhebt, so daß ein Garten von etwa 200 Quadratmeter auf zwanzig Kronen Jahrespacht kommt. Im ganzen werden aus dem Grundstück etwa hundertachtzig Gärten herausgehen. Dafür haben sich bisher an

die siebenzig Anwärter gefunden und unsere Favoritener Genossen sind ihrer Sache sicher, daß sich die übrigen binnen wenigen Tagen bei Genossen Schwarzbauer melden werden und daß dann, sobald alle Formalitäten erledigt sein werden, was im Laufe der nächsten Woche sicher der Fall sein wird, die frische, fröhliche Arbeit in freier Natur beginnen kann, nach der sich so viele in die Steinwüste der Stadt eingeschlossene Menschenkinder sehnen. Wenige Wochen noch und wir werden neues Leben auf der Stätte schauen, von der die Favoritener bislang nur Belästigung und Neger erfahren. Freuen wir uns dieses Wandels der Dinge!